

Hoffnungen in Radeberg

Jugendliche aus dem Kosovo als Azubis im Krankenhaus und der Firma Frequenz. Eine Chance für alle Seiten.

Von Jens Fritzsche

Das Wort Zukunft ist für diese jungen Leute nur eine leere Worthülse. Die Arbeitslosenquote in ihrer Heimat liegt bei rund 50 Prozent, bei Jugendlichen sogar fast bei dramatischen 75 Prozent. Nur sieben Prozent des Bruttosozialprodukts des Landes stammt aus eigener Produktion – und davon kommt die Hälfte auch noch aus dem Export von Schrott. Also kein wirklich zukunftssträchtiger Wirtschaftszweig. Die Bildung in den staatlichen Schulen ist miserabel, ein Gesundheitssystem gibt es nicht – zumindest keines, das diesen Namen wirklich verdient.

Das Land, über das der ärztliche Direktor der Radeberger Asklepios-ASB Klinik, Dr. Matthias Czech und der Jesuiten-Pater Walter Happel da gerade am Schreibtisch des Radeberger Chefarztes reden, liegt allerdings nicht in der Dritten Welt. Auch, wenn das zu vermuten wäre. Es handelt sich aber vielmehr um ein Land in Europa. Das Kosovo.

Kosovo noch heute unter UN-Schutz

Walter Happel lebte lange Jahre dort. In Prizren. Einer Stadt, die vielen in Deutschland noch durchaus in Erinnerung sein dürfte: aus Fernseh-Berichten vom schrecklichen Morden während des Kosovo-Krieges 1999. Als sich mitten in Europa eines der schlimmsten Dramen nach dem Zweiten Weltkrieg abgespielt hatte, als Serben mit brutaler Gewalt versucht hatten, die im Kosovo lebenden Albaner zu vertreiben. Die Nato schritt auf Drängen der USA ein, und noch heute steht das Kosovo unter UN-Schutz. Bundeswehr-Soldaten sind hier als Schutztruppe stationiert.

Nach dem Ende dieses verheerenden Balkan-Krieges hatte Walter Happel damit begonnen, in Prizren ein deutsches Gymnasium aufzubauen. „Eines, in dem es übrigens keinen Religions-Unterricht gibt“, macht der Pfarrer klar, dass es ihm mit dem Projekt im vorwiegend muslimischen Kosovo nicht vordergründig darum ging, das Christsein zu vermitteln. Auch, wenn der Anstoß für das Gymnasium



Engagiert und begeistert: Jugendliche aus dem Kosovo lernen in Radeberg unter anderem am Krankenhaus und in der Elektronik-Firma Frequenz. Sie alle kommen vom deutschen Loyola-Gymnasium in Prizren. Mit besten Noten und sehr guten Deutsch-Kenntnissen. © Thorsten Eckert



Die Initiatoren des Ausbildungs-Projekts: Michael Werhahn-Röttgen vom Loyola-Förderverein, Radebergs Chefarzt Dr. Matthias Czech und Pfarrer Walter Happel (v.l.). © Thorsten Eckert

2003 damals von einer katholischen Hilfsorganisation gekommen war. „Aber wir wollen in erster Linie Wissen vermitteln, um zu helfen“, beschreibt er das Gymnasium, das mithilfe zahlreicher Spender, auch mit Hilfe der Bundesrepublik, des Vatikans entstanden ist. Rund sechseinhalb Millionen Euro hat er gebraucht – und hat sie zusammenbekommen. „Dafür musste ich zwischenzeitlich sozusagen zum Bettel-Mönch werden“, erinnert er sich mit einem Schmunzeln.

Einfach mal losgeflogen

Der Radeberger Klinik-Chef hat den Pfarrer regelmäßig im Kosovo besucht. Sie kennen sich dabei schon seit Jahrzehnten. In den 1970er Jahren war Walter Happel Studenten-Pfarrer in München gewesen; „und wir hatten eine Partnergemeinde in Dresden“, erzählt er. Eine katholische Studentengemeinde. Und in der war damals auch ein junger Medizin-Student aktiv; der heutige Radeberger Chefarzt Matthias Czech. „Lange her“, sagt der Radeberger lachend. Aber der Kontakt ist über die Jahre nie abgebrochen – „und natürlich hat mich dann auch interessiert, was Walter Happel da im Kosovo aufgebaut hat“, so der Radeberger Klinik-Chef. Und so war er vor einigen Jahren dann einfach mal ins Flugzeug gestiegen und nach Prizren geflogen. Und er war begeistert von dem, was dort passierte. „Jungen Menschen wurde eine echte Perspektive ermöglicht, in einem Land, in dem die Perspektivlosigkeit für junge Leute wirklich deutlich sichtbar ist“, sagt der Radeberger – und klingt noch immer beeindruckt. Und so wurde dann auch schnell die Idee geboren, „diesen jungen Leuten nach der Schule auch noch eine sinnvolle Ausbildungsmöglichkeit zu eröffnen“. Im Radeberger Krankenhaus zum Beispiel, aber auch in der Radeberger Elektronik-Firma Frequenz sowie in Einrichtungen des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB), dessen Landesvorsitzender Dr. Czech bekanntlich ebenfalls seit einigen Jahren ist. Gesundheits- und Krankenpfleger im Radeberger Krankenhaus, Altenpfleger beim ASB und Mechatroniker bei der Firma Frequenz – das sind die aktuellen Ausbildungsberufe, die die derzeit 15 Jugendlichen aus dem Kosovo in Radeberg erlernen.

Und so kommt Walter Happel nun auch regelmäßig nach Radeberg, um nach „seiner“ Jugendlichen zu schauen. Gemeinsam übrigens mit Michael Werhahn-Röttgen. Er ist der Vorsitzende des Fördervereins des Loyola-Gymniums Prizren. Und er kümmert sich nicht nur um die Suche nach Sponsoren für das Gymnasium-Projekt – denn ein Drittel der Kosten werden nach wie vor aus Spenden bestritten –, sondern auch um Kontakte zu möglichen Ausbildungsbetrieben in Deutschland. „Wir können dabei hoch motivierte, sehr gut ausgebildete junge Leute vermitteln“, freut er sich. Fünf Stunden Deutsch pro Woche gehören dabei ebenso zum Lehrplan, wie fünf Stunden Latein. Das Haus-Abitur des Loyola-Gymnasiums ist in jedem Fall vergleichbar mit dem an deutschen Schulen, „hinzu kommt ein Sprachdiplom der deutschen Kultusminister-Konferenz“, beschreibt der Fördervereins-Chef das hohe Niveau „seiner“ Schüler. Gut 90 Abiturienten sind es dabei jedes Jahr.

Ziel ist Rückkehr in die Heimat

„Die Grund-Idee ist natürlich, die jungen Leute hier bei uns auszubilden, damit sie dann auch wieder in ihre Heimat gehen können, um dort etwas aufzubauen“, beschreibt der Radeberger Chefarzt. „Es geht hier also nicht darum, dass wir einen Auszubildenden-Mangel haben, den wir kompensieren wollen“, macht er klar. „Wir wollen den jungen Leuten eine Perspektive ermöglichen – möglichst natürlich in ihrer Heimat“, unterstreicht Matthias Czech. Er weiß allerdings auch, dass diese Rückkehr eine schwierige ist. „Es gibt eben kaum Arbeitsmöglichkeiten ...“ Aber das Ganze sei in erster Linie eine Investition in die Zukunft. In die Zukunft dieser jungen Leute, aber eben auch des Kosovo.

Und die jungen Kosovaren sind hoch motiviert, diese Chance zu nutzen. Pater Walter Happel kennt den Grund, wie er sagt. „Der Unterschied zu deutschen Jugendlichen ist: Es gibt nach einer missglückten Ausbildung keine zweite Chance hier.“ Und er hat dann auch durchaus Verständnis dafür, wenn viele dieser jungen Leute nach ihrer Ausbildung zunächst einmal weiter hier bleiben wollen. Hier in Radeberg, hier in Deutschland. Auch Radebergs Klinik-Chef Dr. Matthias Czech hat nichts dagegen, wie er sagt: „Jeder weiß, dass es schwierig ist, gute Pflegekräfte zu bekommen – und wir haben bisher auch wirklich nur sehr gute Erfahrungen mit den Jugendlichen sammeln können“, macht er deutlich. Und doch bleibe die Zielrichtung im Blick, stellt er klar. „Wir wollen hier helfen, dass diese jungen Leute später mal in ihrer Heimat etwas aufbauen können